

Rezension zu: Grünberg, J. M., Gramsch, B., Larson, L., Orschiedt, J. & Meller, H. (eds.) (2016). *Mesolithic burials - Rites, symboles and social organisation of early postglacial communities*. International Conference Halle (Saale), Germany, 18th-21th September 2013 (Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 13,1-2). Halle (Saale): Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Landesmuseum für Vorgeschichte.

Daniela Holst

So einzigartig jeder Mensch lebt, so einzigartig ist auch sein Tod. Gesellschaften, die sich nicht so strikten Normen wie dem *Deutschen Bestattungsrecht* unterwerfen, können ihre Toten entsprechend individuell behandeln, als Teil ihrer Gemeinschaft, Landschaft und Kosmologie. Genau das war offenbar im Mesolithikum der Fall. Denn – um das vorweg zu nehmen – wer sich nach der Lektüre der beiden fast tausend Seiten umfassenden Tagungsbände mit 54 Beiträgen aus 24 Ländern über rund 250 Bestattungen und etwa 2.200 Tote fragt, was denn nun die Bestattungsweise des Mesolithikums charakterisiert, gelangt zu keiner einfachen Antwort. Je mehr Bestattungen bekannt werden (und deren Zahl ist in den letzten Jahren um ein vielfaches angestiegen, vgl. auch Beitrag MEIKLEJOHN ET AL.), umso mehr widersetzen sie sich der Einordnung in starre chronologische oder geographische Grenzen, scheint es. Regionale Traditionen und chronologische Entwicklungen treten vor der Variabilität der Bestattungsformen in den Hintergrund. Vielmehr dominieren Individualität und Dynamik; Einfachheit in der Ausstattung (Ausnahmen vgl. z.B. Beiträge FONTANA ET AL., GRÜNBERG ET AL., STANASZEK & MAŃKOWSKA-PLISZKA), aber Komplexität in den rituellen Handlungen. Und vor allem Gemeinschaft: Mehrfachbestattungen sind häufig und erstmals in der Menschheitsgeschichte treten regelhaft Gräberfelder auf, die mit der neuen, ortskonstanteren und intensiveren Form der Landnutzung einherzugehen scheinen oder vielleicht auch deren (ideologische) Grundlage bilden.

Die Tagung „*Mesolithic burials - Rites, symboles and social organisation of early postglacial communities*“ bzw. die beiden daraus hervorgegangenen Tagungsbände ergänzen und aktualisieren die 16 Jahre zuvor erschienene umfassende Arbeit von Judith M. Grünberg über die bis Anfang der 1990er Jahre bekannten mesolithischen Bestattungen Europas (GRÜNBERG, 2000). Die Beiträge beziehen sich auf Fundplätze aus ganz Europa sowie Nordamerika (Beiträge JELSMA, DORAN & THOMAS) und Australien (Ethnologie) (Beitrag STRUWE). Sie sind geo-

graphisch von Nord nach Süd gruppiert, eingeleitet durch zwei zusammenfassende Artikel (Beiträge GRÜNBERG; MEIKLEJOHN ET AL.). Den Abschluss bilden die außereuropäischen Beispiele und zwei Artikel, die die chronologischen Anbindungen an die Bestattungspraktiken des Spätpaläolithikums (Beitrag ORSCHIEDT) bzw. des Neolithikums (Beitrag GEHLEN) schaffen sowie die abschließenden Kommentare von Lars LARSSON. Die geographische Verteilung der Beiträge bildet – obwohl man das bei einem Tagungsband sicher nicht voraussetzen darf – somit eine sehr diverse und auch einigermaßen repräsentative Mischung: Die meisten Beiträge beziehen sich auf Fundplätze aus Deutschland (n=10, davon 8 aus Ostdeutschland) und Skandinavien (n=11, davon n=6 Dänemark, n=4 Schweden, n=1 Finnland), auf Frankreich und Großbritannien jedoch z. B. je zwei und auf die Iberische Halbinsel nur vier. Dabei stammen aus Portugal die meisten Bestattungen und aus Frankreich die meisten Bestattungsplätze (vgl. Beiträge GRÜNBERG; MEIKLEJOHN ET AL.), so dass diese Regionen hier etwas unterrepräsentiert erscheinen. Erfreulich und spannend ist die Menge an neuen Ergebnissen aus Osteuropa.

Die Beiträge decken das gesamte Mesolithikum ab, von seinen Anfängen bis ins Neolithikum (Beiträge GEHLEN; KOOIJMANS ET AL.; JANKAUSKAS ET AL.; LÜBKE). Darunter sind Zusammenfassungen zu Fundregionen, Darstellungen einzelner Fundplätze oder -befunde, Neubearbeitungen alter Inventare, ethnoarchäologische Studien ebenso wie erst vorläufige Ergebnisse aus noch laufenden Forschungsprojekten oder zu Neufunden. Zu den spektakulärsten der letztgenannten gehören sicher die Schädeldeponierungen aus Motala (Schweden) (Beiträge GUMMESON & MOLIN; HALLGREN & FORNANDER). Die Skelettreste waren auf einer künstlichen Steinplattform in einem flachen See ausgelegt worden, wobei man zwei Schädel auf Holzpfehlen montierte.

Dass im letzten Jahrzehnt so viele mesolithische Bestattungen in allen Teilen Europas neu entdeckt oder neu bearbeitet wurden, unterstreicht die erfreulich gewachsene Bedeutung der lange so stiefmütterlich behandelten Mesolithikumsforschung. Symptomatisch dafür ist, dass etliche der „neu entdeckten“ mesolithischen Bestattungen auf die Neubearbeitung bereits lange bekannter, aber zuvor nicht als mesolithisch erkannter Befunde zurückzuführen sind (z. B. Großfredenwalde, Hammelev, Beiträge GRAMSCH; ERIKSEN & ANDERSEN).

Dass Gräber ein wichtiger Schlüssel zu den Riten, Symbolen, Kosmologie und Sozialstruktur vergan-

gener Gesellschaften sind, ist eine Binsenweisheit. Auf das Mesolithikum trifft dies jedoch in besonderer Weise zu: Zum einen aufgrund der vergleichsweise vielen und gut erhaltenen Bestattungen. Auch wenn einige Autoren deren geringe Anzahl im Verhältnis zur rekonstruierten Bevölkerungsdichte betonen (Beiträge GRAMSCH; SÖRENSEN) – die Datenlage ist im Vergleich zu anderen Zeithorizonten doch recht gut, wie nicht zuletzt die beiden Tagungsbände eindrucksvoll belegen. Zum anderen, weil es kaum alternative Quellen gibt, kennen wir doch aus dem Frühholozän nur wenige Kunstwerke, Symbole oder Schmuck jenseits der Grabzusammenhänge. Menschheitsgeschichtlich in einen weiteren Kontext gesetzt, sind darüber hinaus Fragen nach der sozioökonomischen Entwicklung im Mesolithikum, zwischen Ende des Eiszeitalters und beginnender Neolithisierung natürlich von besonderer Bedeutung. Neue Umweltverhältnisse, Siedlungsgebiete, Landnutzungsstrategien, Mobilitäts- und Kommunikationswege haben die Weltanschauung geprägt und damit Kosmologie, Spiritualität und Riten. Nicht zufällig spielen spirituelle Spezialisten, nämlich Schamanen, in dieser Zeit eine besondere Rolle.

Traditionell fokussiert die Mesolithikumsforschung auf ökonomische und ökologische Aspekte der frühholozänen Lebensweise (z. B. CLARK, 1972; CLARKE, 1976). Die hier vorgelegten Beiträge der Tagung belegen eindrucksvoll, dass die Menschen des frühen Holozäns mitnichten nur emsige Ernter (z. B. HOLST, 2010; MITHEN ET AL., 2001; ZVELEBIL, 1994), Fischer (z. B. BOETHIUS, 2016; FISCHER, 1995) und Jäger (z. B. LEDUC, 2012) waren, sondern in der ökonomischen wie spirituellen Auseinandersetzung mit ihrer Landschaft offenbar eine komplexe Kosmologie entwickelten. Den Begriff Landschaft kann man für das Mesolithikum tatsächlich erstmals zu Recht verwenden, im Sinne eines physisch, sozial und kulturell gestalteten Naturraums, der auch als solcher wahrgenommen und tradiert wird: Die Menschen bedienten sich diverser innovativer Formen des Ressourcenmanagements, der Landnutzung und „Territorialität“, wie regionale handwerkliche Traditionen (z. B. DAVID, 1999; GEHLEN, 2009) und Anlagen zur umfangreichen Ausbeutung und Bevorratung mit lokalen Ressourcen (z. B. BOETHIUS, 2016; HOLST, 2014) belegen. In diesem Zusammenhang stehen vermutlich auch die frühholozänen Belege monumentaler Landmarken, wie die berühmten Stelen aus Göbekli Tepe, das Holzidol von Shigir (TERBERGER ET AL., 2017) und evt. auch einige Muschelhaufen (CONCALVES ET AL., 2014).

Die Bestattungsplätze sind Teil dieser Landschaft und der mesolithischen Landnutzungssysteme:

- durch die Auswahl besonderer Landmarken wie Anhöhen, Küsten, Höhlen, Flussmündungen, Seen oder Muschelhaufen;
- durch z.T. landschaftsgestaltende Elemente, die manchmal regelrecht monumentale Formen annehmen, wie z.B. den Aufbau von Muschelhaufen, Steinplattformen, Grabkammern (vgl. z. B. Beitrag DAVID zu Téviec);
- durch lange Belegungs- und damit Landnutzungstraditionen (z. B. Zvejniki, Beitrag ZAGORSKA). Dabei werden ältere Gräber fast nie durch jüngere gestört, ihre Lagen wurden also entweder markiert oder lange tradiert; möglicherweise wurden die Gräber sogar bewacht und geschützt (Beitrag LARSSON, p. 183); die Gräberfelder mögen dann auch den (rituellen) Anspruch auf ein bestimmtes Gebiet manifestiert haben;
- vielleicht auch durch regelmäßige Spuren zwischenmenschlicher Gewalt, falls diese, wie häufig vermutet, tatsächlich Folge territorialer Ansprüche ist (vgl. Diskussion der Befunde der Großen Ofnet im Beitrag ORSCHIED & KIND);
- und schließlich durch die vielen zeitgleich nebeneinander praktizierten, innovativen Bestattungspraktiken.

Deren Spektrum ist faszinierend: von einfachen Körperbestattungen in verschiedenen Positionen und Grubenformen, über Einäscherungen, mehrstufige Deponierungen und Verteilungen von Leichenteilen, Sekundär- und Nachbestattungen, Einfach- und Mehrfachbestattungen, einzeln oder auf Gräberfeldern, siedlungsintern oder -fern, auf Muschelhaufen, in Höhlen, auf Bergen, an Ufern oder Küsten, im Wasser, mit Beigaben oder ohne, allein, mit anderen Menschen oder mit Hunden, in Behältnissen oder Booten, bekleidet oder nackt, versteckt oder demonstrativ, für uns geradezu makaber anmutend zur Schau gestellt, wie es bei den Schädelbestattungen (Beiträge HALLGREN & FORNANDER; ORSCHIED & KIND) den Anschein hat. Auch Kannibalismus mag eine Rolle gespielt haben, ein auf der Tagung hitzig diskutiertes Thema (Beitrag BRINCH PETERSEN). Dabei lassen sich kaum chronologische oder regionale Einheiten ausmachen. Auch Gräberfelder sind keine Erscheinung erst des Spätmesolithikums, sondern treten schon im Frühmesolithikum auf (Beitrag MEIKLEJOHN ET AL.).

Vielleicht ist es auch dieser Vielfalt geschuldet, dass es kaum Definitionen und einheitliche Terminologien gibt (vgl. auch abschließender Beitrag von LARSSON). Wann etwa ist ein Gräberfeld ein Gräberfeld? Wie definieren wir *Loose Human Bones* (s.u.)? Das muss nicht unbedingt immer ein Man-

ko sein und ich erachte es als angenehm, dass sperrige Ausführungen zu theoretischen Definitionen hier nicht den Blick auf die Befunde versperren. Die differenzierte Ansprache intentioneller Grabbeigaben gegenüber anderen Grabfunden (Beitrag ARIAS) zeigt jedoch, dass solche klar definierten Kriterien für fundierte Rekonstruktionen der Bestattungsriten wichtig sein können.

Natürlich gibt es neben der Diversität überregional gängiger Traditionen auch gleichbleibende Attribute, die man „typisch mesolithisch“ nennen möchte. Allen voran der Gebrauch von Ocker (außer in Südeuropa, vgl. Beitrag ARIAS) oder die Ausstattung der Toten bzw. Gräber mit Tierzahnanhängern und Steinartefakten. Dabei handelt es sich offenbar weniger um „Prunkgegenstände“, sondern eher um die individuelle Alltagsausstattung und persönliche Kennzeichen: „*individuals will have kept or received their distinctive own attributes at the moment of their funerals*“ (Beitrag DAVID, p. 627). Die Bestattungsweisen und damit verbundenen oft langwierigen Rituale zeichnen das Bild einer Gesellschaft, die sehr auf das Individuum fokussiert. Die Grabausstattungen waren demnach weniger eine Repräsentation von Rang, Status und fixen sozialen Grenzen, sondern vielmehr Zeugnis individueller Identität und gemeinsamer Ideologie.

Ein typisches Charakteristikum, das in sehr vielen Beiträgen Erwähnung findet und sich wie ein roter Faden durch die mesolithischen Bestattungen ganz Europas zieht, ist die Deponierung sogenannter „*Loose Human Bones*“ (LHB) (vgl. v.a. Beiträge BRINCH PETERSEN; BUGAJASKA & GUMIŃSKI; HELLEWELL & MILNER; KÜSSNER; SØRENSEN). Die disartikulierten Körperteile sollen, wo sie nicht aus postdepositionalen Störungen stammen, aus spezifischen mehrstufigen Totenritualen resultieren. Sie belegen die Dynamik und Komplexität eines langen Bestattungsprozesses, der die Toten immer wieder in die Welt der Lebenden zurückgeführt hat. Gleichzeitig mahnen die LHB zur Vorsicht bei der Deutung der archäologischen Befunde, fassen wir demnach doch oft nicht nur verschiedene Bestattungsweisen in den unterschiedlichen Grabtypen, sondern auch unterschiedliche Phasen aus dem mehrstufigen langwierigen Bestattungszereemoniell (vgl. hierzu auch Beitrag BUGAJASKA über die LHB auf dem Gräberfeld Dudka). In diesem Zusammenhang ist der ethnologische Beitrag von Ruth STRUWE sehr illustrativ, der die vielschichtigen und mehrstufigen Bestattungsrituale bei den Aborigines Australiens beschreibt.

Nicht nur durch die Inhalte, die spannenden Befunde selbst, garantieren die Tagungsbände eine kurzweilige und überwiegend gut lesbare Lektüre. Sie sind auch durchweg reich und fast immer qualitativvoll bebildert, so dass sie durchaus zum Blättern und Schmökern einladen. Fast alle Beiträge konzentrieren sich auf die detaillierte Vorstellung und Kontextualisierung der Befunde und Funde, wofür v.a. kurze Zeitschriftenaufsätze meist keinen Raum bieten. Fast alle Beiträge bedienen primär das Kernthema der Tagung; spezifische naturwissenschaftliche Untersuchungen und Beiträge zu rein anthropologischen Detailfragen stehen demgegenüber – gemäß dem Titel der Tagung – im Hintergrund. Intensive naturwissenschaftliche Analysen wurden jedoch erfreulicherweise bereits an vielen Skeletten durchgeführt und ihre Ergebnisse sind natürlich in die Vorstellungen der Befunde eingeflossen.

Wenige Dinge schmälern den Lesegenuss:

- Unnötig sind doppelt oder sogar dreifach wiederholte Darstellungen von Fundplätzen, wie es in drei Beiträgen um die Fundstellen in Bad Dürrenberg und Bottendorf in aufeinanderfolgenden Artikeln der Fall ist (Beiträge GRÜNBERG; GRÜNBERG ET AL.; STECHER ET AL.). Die inhaltlichen Schwerpunkte unterscheiden sich hier kaum und man hätte sich eine gemeinsame Vorstellung der Bestattungen gewünscht. Gleiches gilt für die z.T. sogar widersprüchlichen Beiträge zu den portugiesischen Fundstellen von Muge (Beiträge JACKES & LUBELL; FIGUEIREDO ET AL.; UMBELINO ET AL.).
- Schade ist, dass es kaum Querverweise zwischen den einzelnen Beiträgen gibt, nicht einmal im einleitenden Überblicksbeitrag (GRÜNBERG).
- Ärgerlich sind die schlecht übersetzten deutschen Zusammenfassungen der von nicht-deutschen Muttersprachlern verfassten Beiträge. Wer sich hier einen schnellen Überblick über die Inhalte verschaffen will, muss auf die englische Zusammenfassung zurückgreifen, so holprig und bisweilen sogar falsch wurden diese Abstracts übersetzt. Man fühlt sich z.T. an automatische Übersetzungen einzelner Textpassagen erinnert. Hier finden sich sogar inhaltliche Fehler, so wurde im Abstract des Beitrags von UMBELION ET AL. „nitrogen stable isotope“ als „Sauerstoffisotope“ übersetzt.

Solche Formalia schmälern aber nicht die Bedeutung dieses Konvoluts, von dem man sich wünscht, dass es in der Form auch für andere Perioden vorläge. Der vergleichsweise gute Forschungsstand zu den Bestattungen im Mesolithikum ist vor allem den Arbeiten der Organisatorin der Tagung, Judith M. Grünberg, zu verdanken.

Wer sich für das Mesolithikum interessiert oder allgemein für Bestattungen bei Jäger-Sammlern, kommt an diesen Tagungsbänden kaum vorbei. In Ermangelung der Publikationen der letzten internationalen Mesolithikumskonferenzen in Santander 2010 und Belgrad 2015 präsentieren die hier vorgestellten Tagungsbände nicht nur den aktuellen Forschungsstand zu mesolithischen Bestattungen, sondern auch den „state of the art“ der Mesolithikumsforschung insgesamt. Überraschend neue Sichtweisen auf das Mesolithikum finden sich in den einzelnen Artikeln zwar nicht. Aber sie bieten eine solide Basis für zukünftige Forschungen. Denn darüber sollen diese Rezension und die positive Beurteilung der Tagungsbeiträge nicht hinwegtäuschen: es bleibt noch viel zu tun! Synthetische Zusammenstellungen finden sich noch kaum und werden auch erst in Zukunft sinnvoll. Für fundierte Rekonstruktionen der Riten, Traditionen und dahinter stehender Sozialstrukturen ist die Datenlage vielerorts noch reichlich dünn, Forschungen befinden sich noch in ihren Anfängen und insbesondere taphonomische Analysen fehlen (vgl. Forschungsvorhaben in Beitrag HELLEWELL & MILNER). Ich verstehe die Ergebnisse der Tagung deshalb auch als klaren Imperativ zur weiteren intensiven Erforschung des Mesolithikums! Diese würde vermutlich davon profitieren, einige forschungsgeschichtlich überlieferte Sichtweisen, wie die der häufig anklingenden Frage nach wachsenden „Komplexität“ mesolithischer Jäger-Sammler (z.B. PRICE & BROWN, 1985; vgl. auch CONNELLER, 2013) über Bord zu werfen. Von einer unblockierten Sicht auf die frühholozänen Gesellschaften, auch in einem größeren geographischen Kontext, würde unsere Forschung sehr profitieren.

Literatur

- Boethius, A. (2016). Something rotten in Scandinavia: The world's earliest evidence of fermentation. *Journal of Archaeological Science*, 66, 169-180.
- Clark, J. G. D. (1972). *Star Carr: A case study in bio-archaeology*. Reading: Addison-Wesley Publishing Co.
- Clarke, D. L. (1976). Mesolithic Europe: the economic basis. In G. Sieveking, I. H. Longworth & K. E. Wilson (eds.), *Problems in economic and social archaeology* (p. 449-481). London: Duckworth.
- Concalves, C., Cascalheira, J. & Bicho, N. (2014). Shellmiddens as landmarks: Visibility studies on the Mesolithic of the Muge valley (Central Portugal). *Journal of Anthropological Archaeology*, 36, 130-139.
- Conneller, C. (2013). Power and society. Mesolithic Europe. In L. Nilsson Stutz & S. Tarlow (eds.), *The Oxford handbook of the archaeology of death and burial* (p. 347-358). Oxford: Oxford University Press.
- David, E. (1999). *L'industrie en matières dures animales du Mésolithique ancien et moyen en Europe du nord*. Diss. Univ. Paris X / Nanterre 1999.
- Fischer, A. (ed.) (1995). *Man & Sea in the Mesolithic. Coastal settlement above and below present sea level* (Oxbow Monograph 53). Oxford: Oxbow.
- Gehlen, B. (2009). A microlithic sequence from Friesack 4, Brandenburg, and the Mesolithic in Germany. In Crombé, P., Van Strydonck, M., Sergant, J., Boudin, M. & Bats, M. (eds.), *Chronology and Evolution within the Mesolithic of North-West Europe. Proceedings of an International Meeting, Brussels, 30th May-1st June 2007* (p. 363-393). Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing.
- Grünberg, J. M. (2000). *Mesolithische Bestattungen in Europa, ein Beitrag zur vergleichenden Gräberkunde* (Internationale Archäologie 40). Rahden: Verlag Marie Leidorf.
- Holst, D. (2010). Hazelnut economy of early Holocene hunter-gatherers: a case study from Mesolithic Duvensee, northern Germany. *Journal of Archaeological Science*, 37, 2871-2880.
- Mithen, S., Finlay, N., Carruthers, W., Carter, S. & Ashmore, P. (2001). Plant use in the Mesolithic: Evidence from Staosnaig, Isle of Colonsay, Scotland. *Journal of Archaeological Science*, 28, 223-234.
- Leduc, C. (2012). New Mesolithic Hunting Evidence from bone Injuries at Danish Maglemosian sites: Lundby Mose and Mullerup (Sjælland). *International Journal of Osteoarchaeology*, 24(4), 476-491. DOI: 10.1002/oa.2234
- Price, D. & Brown, J. (eds.) (1985). *Prehistoric hunter gatherers: The emergence of cultural complexity*. New York: Academic Press.
- Terberger, T., Zhilin, M., Savchenko, S., Hansen, S. & Heussner, K.-U. (2017). Early monumental art in Eurasia - new information on the wooden Shigir idol. *Proceedings of the European Society for the study of Human Evolution* 6, 198. http://www.eshe.eu/static/eshe/files/PESHE/PESHE_2017_FINAL.pdf [19.9.2017].
- Zvelebil, M. (1994). Plant use in the Mesolithic and its role in the transition to farming. *Proceedings of the Prehistoric Society*, 60, 35-74.

Dr. Daniela Holst
Universität Köln
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Weyertal 125
50923 Köln
d.holst@uni-koeln.de
<http://orcid.org/0000-0002-6643-0148>